

Hinze, Jörg

Article — Published Version

Konjunkturprognosen: Falsche Erwartungen an Treffgenauigkeit

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hinze, Jörg (2005) : Konjunkturprognosen: Falsche Erwartungen an Treffgenauigkeit, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Springer, Heidelberg, Vol. 85, Iss. 2, pp. 117-123,
<https://doi.org/10.1007/s10273-005-0344-4>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/42481>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Jörg Hinze

Konjunkturprognosen: Falsche Erwartungen an Treffgenauigkeit

Konjunkturprognosen treffen selten exakt mit der tatsächlichen Entwicklung zusammen. Bei Abweichungen zwischen Prognosen und Realität ist schnell von Fehlprognosen die Rede. Für 2004 waren die Prognosen dem Anschein nach wieder deutlich besser als für die Jahre zuvor. Doch trifft dies tatsächlich zu oder waren nur die Prognosebedingungen günstiger? Inwieweit sind quantitativ exakte Konjunkturprognosen überhaupt möglich?

Die gegen Jahresende 2003 abgegebenen Konjunkturprognosen für 2004, sei es vom HWWA, vom Sachverständigenrat oder auch von anderen Prognoseinstitutionen, haben für die von der Öffentlichkeit meist beachteten Variablen, nämlich das Wirtschaftswachstum, die Inflationsrate und die Höhe der Arbeitslosigkeit, weitgehend zugetroffen. Die Abweichungen zwischen prognostizierten und realisierten Werten waren hier sehr gering und lagen im Bereich der statistischen Unsicherheit (vgl. Tabelle 1). Dafür wurden die Prognostiker bei den zum Jahresende üblichen Prognosevergleichen in den Medien denn auch überwiegend gelobt. In den Jahren zuvor hingegen waren sie noch angesichts erheblicher Divergenzen zwischen Prognosen und Realität kräftig kritisiert und der Sinn und Zweck von Prognosen wiederholt in Frage gestellt worden.

Quantitative Messung der Treffgenauigkeit nicht ausreichend

Bei rein quantitativer Gegenüberstellung der Prognosen wichtiger Größen wie dem Wirtschaftswachstum mit den realisierten Werten trifft der Eindruck zweifelsohne zu, daß die Jahre 2001 bis 2003 Fehlprognosen waren, 2004 hingegen ein „Volltreffer“ (vgl. Tabellen 2 und 4). Konjunkturprognosen sind aber wesentlich umfassender als es derart einfache Prognosevergleiche zu erfassen vermögen. Wissenschaftliche Prognosen sind bedingte Wahrscheinlichkeitsaussa-

gen, d.h. sie basieren auf einer Reihe von Annahmen und Setzungen. Ändern sich diese während des Prognosezeitraums, muß sich das *konsequenterweise* in Änderungen gegenüber den ursprünglichen Prognosewerten und – soweit die Prognose korrekt abgeleitet war – in entsprechenden Abweichungen zu den realisierten Werten niederschlagen. Abgesehen davon werden Konjunkturprognosen eigentlich als Verlaufsprognosen erstellt; die Jahresdurchschnitte für die Wachstumsraten sind dann lediglich Resultante, die – bei identischem Wert – auch mit anderen Konjunkturverläufen kompatibel sein können. Ähnlich verhält es sich mit der Struktur des Prognoseergebnisses, insbesondere was das Wirtschaftswachstum und seine Komponenten betrifft.

Qualitative Beurteilung von Prognosen schwierig

Die Bewertung von Prognosen durch Gegenüberstellung der wichtigsten Prognosewerte mit den tatsächlich erreichten Werten ist zwar die einfachste Methode und erscheint auch objektiv¹. Diese Objektivität ist aber nur scheinbar gegeben, denn aus den Prognoseabweichungen selbst ist kein Rückschluß auf deren Ursachen möglich. Für ein Abweichen zwischen prognostizierten und realisierten Werten kommen verschiedene Gründe in Betracht: Neben Revisionen der statistischen Datenbasis und unzutreffenden Annahmen sowie unvorhersehbaren Ereignissen sind dies fehlspezifizierte Makromodelle, aber auch Änderungen

Jörg Hinze, 51, Dipl.-Volkswirt, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung „Internationale Makroökonomie“ im Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA).

¹ Zur Beschreibung möglicher Treffsicherheitsmaße vgl. Jörg Döpke: Zur Qualität von Konjunkturprognosen, in: WiSt, Heft 1, Januar 2004, S. 8-13; sowie: Jörg Döpke, Ulrich Fritzsche: Growth and Inflation Forecasts in Germany – An Assessment of Accuracy and Dispersion, DIW-Discussion Papers, Berlin 2004, S. 5 ff.

Tabelle 1
Ausgewählte Prognosen und
realisierte Werte für 2004
(Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %)

Veröffentlichungs- zeitpunkt	Prognosen			Ist-Werte Statisti- sches Bundes- amt
	Gemein- schafts- diagnose	Sachverstän- digenrat	HWWA	
	Oktober 2003	November 2003	Dezember 2003	Januar 2005
BIP, real	1,7	1,5 (1,7) ¹	1,7	1,7
Privater Konsum	1,5	0,8	1,2	-0,3
Staatsverbrauch	-0,1	0,1	-0,2	0,4
Ausrüstungen	4,0	3,0	2,0	1,2
Bauten	-0,2	0,2	0,0	-2,5
Sonstige Anlagen	4,0	4,5	3,8	2,4
Inlandsnachfrage	1,4	0,9	1,1	0,5
Ausfuhr	5,3	4,8	4,5	8,2
Einfuhr	5,1	3,4	3,1	5,7
Verbraucherpreise	1,3	1,2	1,5	1,6
Arbeitslose (in Mio.)	4,45	4,40	4,40	4,38

¹ Der Sachverständigenrat hatte in einer Alternativrechnung für den Fall des Vorziehens der Steuerreformstufe 2005 auf 2004 (was letztlich zur Hälfte erfolgte) einen Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts von 1,7% vorausgeschätzt.

Quellen: Gemeinschaftsdiagnose der Wirtschaftsforschungsinstitute, Sachverständigenrat, Statistisches Bundesamt, HWWA.

von Verhaltensweisen und ähnliches (Strukturbrüche). Oft spielt das Zusammenwirken mehrerer Faktoren eine Rolle. Überdies enthalten Prognosen neben den Schätzwerten vielfältige qualitative Informationen und Problembeschreibungen, die sich einer exakten quantitativen Bewertung entziehen.

Eine umfassende, differenzierte Analyse der Qualität von Prognosen, und hierbei wiederum die Zuordnung und Quantifizierung der einzelnen Ursachen für Prognoseabweichungen, ist deshalb sehr schwierig. Bei Vergleichen von Prognosen verschiedener Institutionen kommt hinzu, daß deren Vergleichbarkeit zusätzlich oft durch unterschiedliche Prognosezeitpunkte und damit unterschiedliche Daten- und Informationsstände eingeschränkt ist. Eine qualitative Bewertung der Güte von Prognosen und differenzierte Ursachenanalyse ist trotz aller Schwierigkeiten gleichwohl notwendig, um überhaupt beurteilen zu können, inwieweit etwaige „Volltreffer“ vielleicht nicht doch eher Zufall waren und vermeintliche Fehlprognosen aufgrund exogener Schocks oder von Datenrevisionen *konsequenterweise* von der Realität abweichen mußten.

Prognoseprobleme durch Datenrevisionen

Vielfach unterschätzt, wenn nicht sogar übersehen, werden die Probleme, die sich aus der zum Zeitpunkt der Prognoseerstellung verfügbaren Datenbasis ergeben. Die Güte einer Prognose ist schon entscheidend abhängig von der richtigen Beurteilung der Ausgangslage (Diagnose). Diese wird nicht nur quantitativ, sondern durch die sich daraus ergebenden Folgeschlüsse auch qualitativ durch die zum Prognosezeitpunkt veröffentlichten Daten mitbestimmt. Zentrale Qualitätskriterien für statistische Daten, wie Aktualität, Genauigkeit und Zuverlässigkeit, sind gerade am für Konjunkturprognosen wichtigen „aktuellen Rand“ nicht unbedingt gewährleistet. Zum einen reichen die vorliegenden Daten nicht bis an den „aktuellen Rand“; die Datenlücke kann je nach Zeitreihe, deren Erhebungsperiode und je nach Prognosezeitpunkt bis zu mehrere Monate groß sein. Das bedeutet, daß die Schätzung bereits vor dem eigentlichen Prognosezeitpunkt ansetzen muß. Zum anderen stellt die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) des Statistischen Bundesamtes zunächst lediglich vorläufige Ergebnisse bereit, die dann in den Folgeperioden überarbeitet bzw. revidiert werden, um die nach und nach anfallenden, vollständigeren Basisdaten einzubeziehen.

Viele Daten der deutschen VGR, z.B. für die Investitionen, sind lückenhaft und werden auf unterjähriger Basis lediglich modellhaft ermittelt, mit entsprechenden Freiräumen und Margen². Die Fortschreibung mancher Datenreihen am aktuellen Rand mit Hilfe anderer Indikatoren führt aber – wie im weiteren gezeigt wird – bisweilen auch dazu, daß nicht nur die Prognostiker ex ante, sondern schon die Statistiker ex post Probleme mit der rechtzeitigen Erkennung konjunktureller Wendepunkte haben. „Es wäre daher“ – nach eigener Einschätzung des Statistischen Bundesamtes – „reiner Zufall, wenn erste vorläufige Angaben mit dem endgültigen Ergebnis übereinstimmen. Andererseits sind frühe Daten, die die Wirtschaftsentwicklung falsch abbilden, aus Nutzersicht wertlos.“³

Revisionen der amtlichen Daten können die Prognose auf zweierlei Weise beeinflussen. Änderungen der der Prognose zugrunde liegenden Ausgangswerte, selbst wenn sie „lediglich“ zu gewissen Niveauekorrek-

² Vgl. Wolfgang Stroh: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen als die Kunst des Möglichen, in: Allgemeines Statistisches Archiv, Jg. 87, 2003, S. 177-182.

³ Vgl. Albert Braakmann: Qualität und Genauigkeit der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, in: Allgemeines Statistisches Archiv, Jg. 87, 2003, S. 183-199.

Tabelle 2
Wirtschaftswachstum in Deutschland –
Prognosen und Realität 1992 bis 2004

(jährliche Veränderungsraten des realen Bruttosozial-/Bruttoinlandsprodukts)

	Gemeinschaftsdiagnose-Institute		Prognosen			HWWA	Realisierte Werte		
			Sachverständigenrat	Jahreswirtschaftsbericht	erstverfügbarer Wert		vorläufiges Ergebnis	letzter verfügbarer Wert	
	Herbst	Frühjahr							
1992	2 ½	2		2	2	1,9	2,0	2,2	
1993	1	-1 ½	½	0	0	-1,3	-1,2	- 1,1	
1994	1 ½	1 ½	½	1 bis 1½	1 ½	2,8	2,9	2,3	
1995	3	3	3	3	3	1,9	1,9	1,7	
1996	2,5	0,75	2	1,5	2	1,4	1,4	0,8	
1997	2,5	2,25	2,5	2,5	2,5	2,2	2,2	1,4	
1998	2,8	2,6	3	2½ bis 3	2,8	2,8	2,8	2,0	
1999	2,3	1,7	2	2	2,1	1,4	1,5	2,0	
2000	2,7	2,8	2,7	2,5	2,7	3,1	3,0	2,9	
2001	2,7	2,1	2,8	2,75	2,7	0,6	0,6	0,8	
2002	1,3	0,9	0,7	0,75	0,7	0,2	0,2	0,1	
2003	1,4	0,5	1	1	0,7	-0,1	-0,1	- 0,1	
2004	1,7	1,5	1,5	1,7	1,7	1,7			

Prognoseinstitutionen: Gemeinschaftsdiagnose der Wirtschaftsforschungsinstitute (DIW, HWWA, ifo, IfW, IWH, RWI). Herbstdiagnose des jeweiligen Vorjahres, Frühjahrsdiagnose des laufenden Jahres. Sachverständigenrat (Veröffentlichung im November des jeweiligen Vorjahres). Jahreswirtschaftsbericht der Regierung (Veröffentlicht im Januar des jeweiligen Jahres). HWWA: Hamburgisches Weltwirtschaftsarchiv (Veröffentlichung im Dezember des jeweiligen Vorjahres).

Realisierte Werte: Statistisches Bundesamt. Erstverfügbarer Wert: erste vorläufige Schätzung im Januar des Folgejahres. Vorläufiges Ergebnis: erste vollständige Veröffentlichung im Februar/März des Folgejahres. Letztverfügbarer Wert: aktuell letzter Wert in der amtlichen Statistik.

turen einzelner Größen bzw. Zeitreihen führen, müssen sich quantitativ in einer entsprechenden Abweichung zu den ursprünglichen Prognosewerten niederschlagen. Derartige „Prognosefehler“ lassen sich zumindest für einzelne Größen später auch quantitativ relativ genau nachvollziehen; sehr viel schwieriger zu bewer-

ten hinsichtlich ihrer Wirkung für die Gesamtprognose sind allerdings gleichzeitige Revisionen mehrerer für die Prognose bedeutsamer Größen. Besonders problematisch sind Datenrevisionen, die auch zu einer Änderung des Verlaufssprofils wichtiger Zeitreihen führen, so daß sich das „Konjunkturbild“ sowohl für

Tabelle 3
Prognosefehler¹ und Revisionsdifferenzen
1995-2004

	Mittlerer absoluter Fehler	Maximaler absoluter Fehler	Wann?	Mittlere absolute Revision	Maximale absolute Revision	Wann?
Bruttoinlandsprodukt	0,6	2,1	2001	0,4	0,8	1997/1998
Privater Konsum	0,8	1,5	2002	0,5	1,7	1999
Staatsverbrauch	0,8	1,4	1997/2000	0,6	1,4	1998
Ausrüstungen	3,9	12,6	2001	1,1	2,6	2003
Bauten	3,3	5,7	2001	1,2	3,7	1995
Ausfuhr	3,1	4,8	1995	1,0	2,0	1995
Einfuhr	3,2	6,6	2001	1,7	3,9	1998

¹ Gemessen an den Prognoseabweichungen des HWWA.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Berechnungen des HWWA.

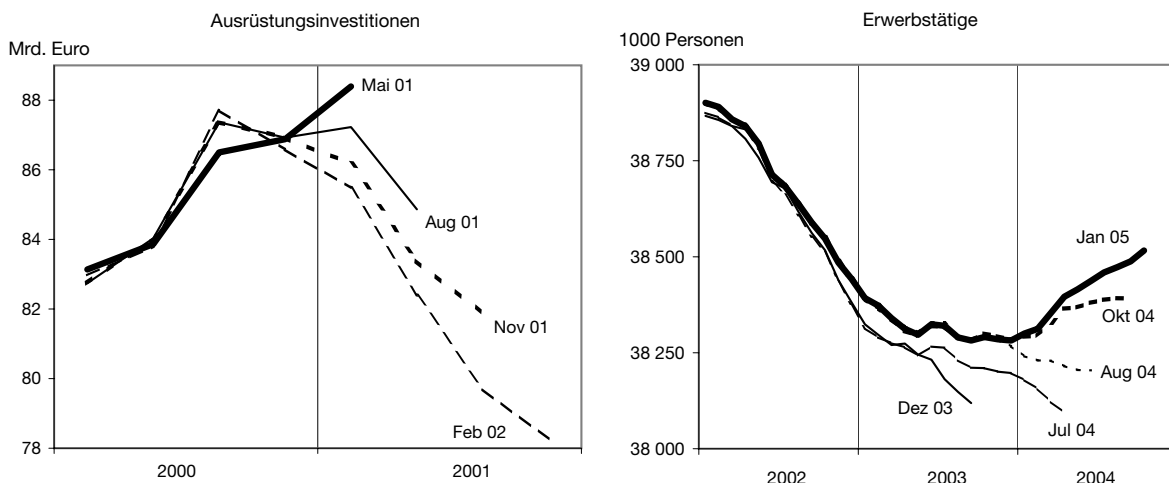
Tabelle 4
Absolute Prognosefehler beim
realen Bruttoinlandsprodukt

	GD-Institute ¹		Sachverständigenrat	Jahreswirtschaftsbericht	HWWA
	Herbst	Frühjahr			
1992	0,6	0,1		0,1	0,1
1993	2,3	-0,2		1,3	1,3
1994	-1,3	-1,3		-1,5	-1,3
1995	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1
1996	1,1	-0,7	0,6	0,1	0,6
1997	0,3	0,0	0,3	0,3	0,3
1998	0,0	-0,2	0,2	0,0	0,0
1999	0,9	0,3	0,6	0,6	0,7
2000	-0,4	-0,3	-0,4	-0,6	-0,4
2001	2,1	1,5	2,2	2,2	2,1
2002	1,1	0,7	0,5	0,6	0,5
2003	1,5	0,6	1,1	1,1	0,8
2004	0,0	-0,2	-0,2	0,0	0,0

¹ Gemeinschaftsdiagnoseinstitute.

Quelle: Berechnungen des HWWA.

Schaubild 1
Revisionen der Ausrüstungsinvestitionen und Zahl der Erwerbstätigen



Quelle: Statistisches Bundesamt.

die Ausgangslage wie auch für die Prognose ändert. Schon geringe Divergenzen bei der Festlegung des Konjunkturverlaufs können aber recht unterschiedliche Prognoseergebnisse zur Folge haben. Frühindikatoren können für die Analyse der aktuellen Lage und für die sehr kurzfristige Prognose zwar eine gewisse Hilfe sein, doch auch deren Zuverlässigkeit ist begrenzt⁴.

2001 und 2003 nicht unbedingt Fehlprognosen

Fälle gravierender Datenrevisionen waren die im August 2001 und in der Folge (vgl. Schaubild 1). Die Datenkorrekturen nur für das Bruttoinlandsprodukt für die zweite Jahreshälfte 2000 hätten rechnerisch eine Änderung der Wachstumsprognose für 2001 zwar lediglich um 0,2 Prozentpunkte nach unten erfordert. Die Revisionen lieferten aber über die Zahlenänderungen für den aktuellen Rand hinaus einen anderen – wesentlich ungünstigeren – Konjunkturverlauf als zum Zeitpunkt der Prognose sichtbar. Das gilt einmal für das Bruttoinlandsprodukt, dessen Anstieg danach wesentlich flacher war, aber in besonderem Maße für die Ausrüstungsinvestitionen, eine den Konjunkturzyklus prägende Größe. Für diese war in den Prognosen von Ende 2000 für das vierte Quartal 2000 und für das Jahr 2001 – und das, wie die bis einschließlich Mai 2001 veröffentlichten amtlichen Daten veranschaulichen, nicht ganz zu unrecht – eine deutliche Aufwärts-

tendenz unterstellt worden; für den Jahresdurchschnitt 2001 betrug die prognostizierten Zuwachsraten zwischen 7 und 9%. Die Revisionen von August 2001 und später ergaben hingegen, daß bereits im Herbst 2000 ein Rückgang bei den Ausrüstungsinvestitionen eingesetzt hatte; im Jahresdurchschnitt 2001 ergab sich schließlich ein Minus von 5%.

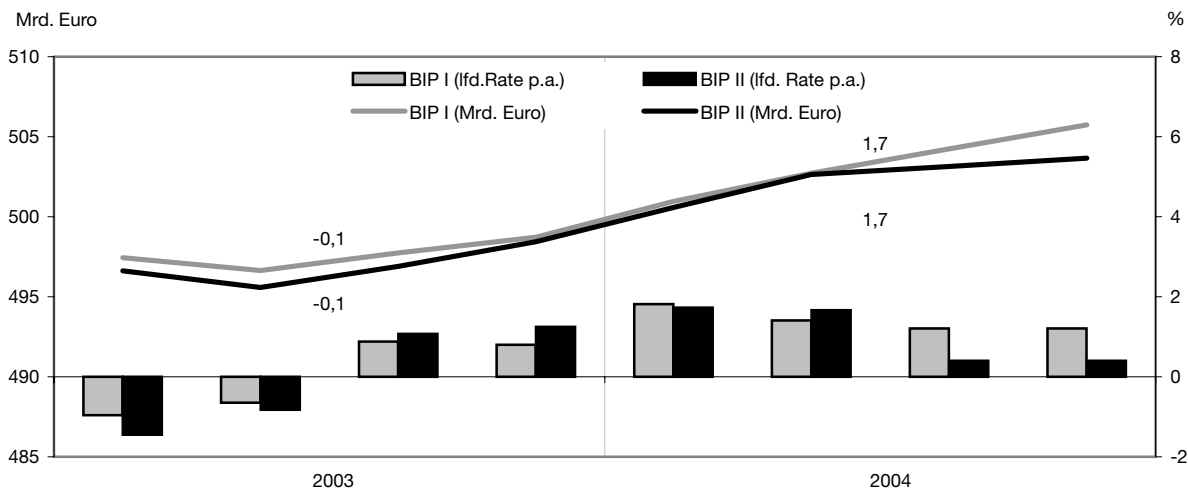
Bei rechtzeitigem Erkennen der Wende bei den Investitionen wäre die Prognose für 2001 – auch abgesehen von den verschiedenen anderen die Prognosegenauigkeit in jenem Jahr beeinträchtigenden Einflüssen – zweifelsohne gedämpfter ausgefallen. HWWA, Gemeinschaftsdiagnose der Wirtschaftsforschungsinstitute und Sachverständigenrat hatten Ende 2000 in ihren „Haupt-Prognosen“⁵ fast einvernehmlich für das Jahr 2001 ein Wirtschaftswachstum von 2% vorausgeschätzt; letztlich war es um 2 Prozentpunkte niedriger (vgl. Tabelle 2). Viele Prognosenutzer erachteten deshalb die Voraussagen für 2001 als krasse Fehlprognosen (vgl. Tabelle 4).

Die große Prognoseabweichung des Jahres 2001 insgesamt und die sukzessiven Revisionen der Wachstumsprognosen in jenem Jahr sind sicherlich nicht allein oder auch nur überwiegend durch die vorgenannten Datenrevisionen zu erklären. Darüber hinaus war die Konjunktur des Jahres 2001 durch

⁴ Vgl. Jörg Hinze: Prognoseleistung von Frühindikatoren, Die Bedeutung von Frühindikatoren für Konjunkturprognosen – Eine Analyse für Deutschland, HWWA Discussion Paper, Nr. 236, Hamburg 2003.

⁵ HWWA und andere Prognoseinstitutionen veröffentlichen im Rahmen ihrer Prognosen im Allgemeinen ein Tableau für die Vorausschätzung mit der höchsten Wahrscheinlichkeit. Daneben werden meist in einem eigenen Kapitel Chancen und Risiken für eine bessere oder ungünstigere Entwicklung mit entsprechenden Schlußfolgerungen für Abweichungen gegenüber der Hauptprognose beschrieben.

Schaubild 2
Prognostizierter und tatsächlicher Konjunkturverlauf für das Jahr 2004
(Saison- und arbeitstäglich bereinigte Vierteljahreswerte¹ für das reale Bruttoinlandsprodukt)



¹ Zahlenangaben an den Kurvenverläufen: jahresdurchschnittliche Veränderungsrate des realen Bruttoinlandsproduktes.

Die grau gekennzeichnete Entwicklung (für BIP I) stellt den Konjunkturverlauf dar, wie er sich Ende 2003 aufgrund der damaligen amtlichen Datenlage für das Jahr 2003 darstellte und wie er damals für das Jahr 2004 vom HWWA prognostiziert worden war. Die schwarz gekennzeichnete Entwicklung (für BIP II) stellt den Konjunkturverlauf dar, wie er sich zum Jahresbeginn 2005 aufgrund der amtlichen Datenlage für die Jahre 2003 und 2004 darstellt.

Quellen: Statistisches Bundesamt, HWWA.

Änderungen der den Prognosen zugrundeliegenden Rahmenbedingungen, insbesondere was die Entwicklung der Weltkonjunktur betraf, und durch exogene Schocks, die wie der 11. September nicht vorhersehbar waren, geprägt. Die Auswirkungen all dieser dämpfenden Einflüsse auf das Konjunkturergebnis 2001 lassen sich angesichts deren Komplexität nicht exakt quantifizieren, unstrittig ist aber deren Richtung, und daß aufgrund deren Kumulation das Wirtschaftswachstum 2001 beträchtlich unterhalb der Prognosen von Ende 2000 liegen mußte⁶.

In noch geringerem Maße war die Prognose für 2003 eine Fehlprognose. Vielfach werden Prognosen nur nicht vollständig gelesen, sicherlich auch deshalb, weil sie in den Medien nicht vollständig veröffentlicht

werden können⁷. Das HWWA hatte in seiner Hauptprognose für das Jahr 2003 ein Wirtschaftswachstum in Höhe von 0,7% vorausgeschätzt. Zum Prognosezeitpunkt Ende 2002 wäre die Annahme eines Irakkriegs, da sich zum damaligen Zeitpunkt noch die UN-Delegationen im Irak befanden und keine Massenvernichtungswaffen gefunden hatten, in hohem Maße spekulativ gewesen. Den Prognoserisiken für 2003, dabei auch dem eines Irakkriegs mit entsprechenden Auswirkungen auf den Ölpreis sowie die Möglichkeit eines Absinkens des Dollarkurses, wurde – wie üblich – in einem gesonderten Kapitel Rechnung getragen mit der Schlußfolgerung, daß bei Eintreten dieser Ereignisse, Deutschland Gefahr liefe, in eine Rezession abzurutschen⁸. So kam es dann auch weitgehend und am Schluß betrug das Wirtschaftswachstum für 2003 in Deutschland -0,1%.

2004 kein Volltreffer

In dem Maße wie die Prognosen für 2001 und 2003 nicht unbedingt Fehlprognosen waren, wie es rein quantitative Vergleiche von prognostizierten und realisierten Werten speziell für das Wirtschaftswachstum nahe legen, war 2004 auch kein „Volltreffer“. Die Prognosen für 2004 haben für wichtige Kenngrößen zwar sehr gut zugehtroffen, für das Wirtschaftswachstum

⁶ Für eine detailliertere Darstellung der Abweichungen zwischen prognostizierten und realisierten Werten im Jahr 2001 siehe Jörg Hinze: Gründe für die Prognosekorrekturen im Jahr 2001, in: Günter Weinert u.a.: Vor der Erholung, HWWA-Report Nr. 215, Hamburg 2002, S. 56 ff.

⁷ Die Gutachten des Sachverständigenrats haben inzwischen einen Umfang von mehreren hundert Seiten, die Konjunkturprognosen der Gemeinschaftsdiagnose der Wirtschaftsforschungsinstitute haben rund 100 Seiten erreicht, die jährlichen Konjunkturberichte des HWWA haben ebenfalls annähernd 100 Seiten.

⁸ Vgl. Jörg Hinze, Eckhardt Wohlers: Konjunktur im Banne der Finanzpolitik, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 82. Jg. (2002), Heft 12, S. 754.

überwiegend sogar punktgenau. Im Detail war die Prognosegenauigkeit aber weniger exakt. Das Verlaufsprofil der Konjunktur im Jahr 2004 entsprach nicht dem prognostizierten, zumindest nicht im zweiten Halbjahr (siehe Schaubild 2). Die außenwirtschaftliche Dynamik zu Jahresbeginn wurde unterschätzt, die erwarteten Impulse auf die Binnennachfrage überschätzt. Letzteres hing aber auch mit dem Ölpreisanstieg zusammen, der in diesem Ausmaß nicht erwartet worden war. Dessen Auswirkungen auf die Weltwirtschaft wie auch auf die Binnenkaufkraft haben in der zweiten Jahreshälfte 2004 zu einer Dämpfung der wirtschaftlichen Aktivität geführt und hätten insoweit zu einer Abweichung zwischen prognostiziertem und realisiertem Wert für die Zuwachsraten des Bruttoinlandsprodukts führen müssen. In Hinsicht auf das jahresdurchschnittliche Wirtschaftswachstum geschah das jedoch aufgrund sich kompensierender Einflüsse nicht.

Die Abweichungen im Konjunkturverlauf sowie in der Struktur, auch wenn sie sich zum Teil durch Datenrevision und durch den Ölpreisanstieg erklären lassen, relativieren die Treffgenauigkeit der Prognosen für 2004. So war der „Volltreffer“ für das Wirtschaftswachstum insgesamt betrachtet in gewisser Weise Zufall.

Prognoserisiken durch unsichere Rahmenbedingungen

Anhand der beiden Prognosen für 2003 und 2004 läßt sich sehr anschaulich zeigen, wie unterschiedlich die Beurteilungen, ob es sich um Fehlprognosen oder Volltreffer handelt, sein können, je nachdem, ob man sich auf quantitative Vergleiche ausgewählter Kerngrößen beschränkt oder darüber hinaus eine differenziertere, qualitative Bewertung versucht, in der man die Prognosebedingungen mitberücksichtigt.

In Zeiten erhöhter Unsicherheit – wie derzeit durch die kriegsähnlichen Zustände im Nahen und Mittleren Osten sowie durch den Terrorismus – kommt der Bedingtheit von Prognosen noch größere Bedeutung zu als in „normalen“ Zeiten. Mit den Rahmensetzungen über Weltkonjunktur, Wechselkurse, Rohstoffpreise, Lohn- und Wirtschaftspolitik und ähnliches soll auf die Unsicherheit durch politische und ökonomische Eventualitäten hingewiesen werden⁹. Je größer deren

einzelnes Gewicht für die Wirtschaftsentwicklung ist, desto größer ist bei unzutreffender Annahmensetzung auch die Gefahr einer Fehlprognose. „Die Nutzer von Konjunkturprognosen sind also gut beraten, sich die Annahmen, auf denen eine Prognose beruht, genau anzuschauen. Sie können ein klareres Bild über die Risiken der Vorhersagen erhalten“¹⁰.

Angesichts des verstärkten Auftretens negativer Schocks in den vergangenen Jahren und der aktuell erhöhten allgemeinen Unsicherheit, wurde bisweilen vorgeschlagen, dem Umstand durch einen gewissen „Risikoabschlag“ bei den Prognosen vorzubeugen. Bei der Formulierung kaum bzw. nicht vorhersehbarer Rahmenbedingungen sollten sich die Prognostiker allerdings nicht auf Spekulationen verlegen. So wäre es speziell in den letzten Jahren unseriös gewesen, auf Kriege oder kriegsähnliche Entwicklungen, Terroranschläge, Tierseuchen oder Naturkatastrophen sowie damit zusammenhängende Auswirkungen, wie etwa auf die Ölpreise, zu spekulieren, auch wenn sich das im Nachhinein oftmals als richtig erwiesen hätte. In Zeiten, in denen solche Sondereinflüsse eine erhöhte Häufigkeit haben, kann darauf bei der Prognoseerstellung lediglich in Form von Risikobeschreibungen oder zusätzlichen Simulationsrechnungen eingegangen werden. Das wurde in den vergangenen Jahren in den Prognosen, soweit gewisse Anzeichen dafür vorlagen – wie für die Prognose 2003 –, auch getan, ohne daß das allerdings bei späteren Prognosevergleichen entsprechend berücksichtigt wurde.

Bei der beschriebenen Vorgehensweise hinsichtlich der Berücksichtigung von Risiken liegt es in der „Natur“ von Konjunkturprognosen, daß sie eher durch negative Schocks als durch positive falsifiziert werden. Insofern ist es „normal“, daß die Zahl der Überschätzungen bei den Wachstumsprognosen die der Unterschätzungen in der Vergangenheit deutlich übertraf; seit 1992 betrachtet beträgt das Verhältnis 9:2, bei zwei punktgenauen Schätzungen (vgl. Tabelle 4).

Keine Alternative zu Prognosen

Wer glaubt, ökonomische Entwicklungen gehorchten bestimmten Gesetzmäßigkeiten und es läge lediglich an den Fähigkeiten der Prognostiker, daraus die richtigen Schlüsse für die Zukunft zu ziehen, schätzt die Möglichkeiten von Konjunkturprognosen falsch ein. Exakt zutreffende Prognosen sind aus einer Reihe von Gründen eher Zufall, Prognosefehler im Sinne von nicht genauer Übereinstimmung zwischen Prognose- und Ist-Werten der Normalfall.

⁹ Vgl. Michael Grömling: Konjunkturprognosen: Methoden, Risiken und Treffsicherheiten, in: iw-trends, 2002, Heft 2, S. 1-17.

¹⁰ Vgl. Enno Langfeldt: Konjunkturprognosen – unvollkommen – aber unverzichtbar, in: Zeitschrift für Wirtschaftspolitik, Jg. 45 (1996), Heft 2, S.180-186.

Es gibt schon nicht *die* amtliche statistische Zahl, mit denen die Prognosen verglichen werden könnten. Für das reale Bruttoinlandsprodukt betrugen die Datenrevisionen in den vergangenen zehn Jahren bis zu 0,8 Prozentpunkte nach unten und 0,6 Prozentpunkte nach oben. Blickt man noch weiter zurück, waren sie noch größer; so wurde die Veränderungsrate des realen Bruttosozialprodukts für das Rezessionsjahr 1975 von zunächst -3,6% im Laufe der Zeit auf -1,1% revidiert. Bei den einzelnen BIP-Aggregaten sind die Margen späterer Revisionen noch wesentlich höher, speziell bei den am stärksten zyklisch schwankenden, den Investitionen und im Außenhandel (vgl. Tabelle 3). Je nachdem zu welchem Zeitpunkt man rein quantitative Vergleiche zwischen Prognosen und Realität vornimmt, können dann auch die Bewertungen unterschiedlich ausfallen; für Prognosevergleiche ist allerdings wegen der zeitlichen Nähe zum Prognosezeitraum der erste verfügbare Wert des Statistischen Bundesamtes zu bevorzugen. Es gibt aber auch noch andere sich nicht im Einflußbereich der Prognostiker befindende Gründe für Abweichungen zwischen Prognosen und Realität. Rein quantitative Prognosevergleiche reichen insofern zur Beurteilung der Qualität von Prognosen oder gar zur Beurteilung dessen, inwieweit sich die Prognostiker trotz wissenschaftlich-technischen Fortschritts verbessert oder verschlechtert hätten, nicht aus¹¹.

Ökonomische Wirkungszusammenhänge sind nicht stabil, das Wirtschaftsgeschehen ist vielmehr ein evolutorischer Prozeß, in dem die Wirtschaftssubjekte ihre

Verhaltensweisen ständig den sich ändernden Bedingungen anpassen. Wiedervereinigung, Einführung der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion (EWU), EU-Erweiterung oder Globalisierung der Märkte führen zu ständigen institutionellen und strukturellen Veränderungen der Wirtschaft, die die konjunkturelle Entwicklung überlagern¹². An bestimmten Märkten, etwa an den Öl-, Devisen-, Aktien oder Immobilienmärkten, kommt es überdies immer wieder zu gewissen Übersteigerungen bzw. „Preisblasen“; zwar sind die Risiken von Korrekturen dort dann oftmals erkennbar, aber nicht, wann und in welchem Ausmaß diese erfolgen. Das alles beeinflusst die Prognose(un)sicherheit ebenso wie die seit Jahren anhaltende Verunsicherung durch die Wirtschaftspolitik und exogene Schocks. Konjunkturzyklen weisen zwar gewisse Regelmäßigkeiten auf, aber den regelmäßigen Konjunkturzyklus, was die Dauer und Intensität der Schwankungen betrifft, gibt es nicht.

Berücksichtigt man all die Probleme, so wird deutlich, daß Prognosen nicht „sicher“ sein können. Daraus aber den Schluß zu ziehen, man bräuchte sie nicht, wäre abwegig. Was wäre die Alternative, wenn es keine Prognosen gäbe? Unternehmerisches und wirtschaftspolitisches Handeln ist zu einem großen Teil in die Zukunft gerichtet, man denke an die Investitionsentscheidungen von Unternehmen oder an die Finanzplanung des Staates (z.B. Steuerschätzungen). Im Rahmen der wirtschaftspolitischen Beratung ist ein Zweck der Konjunkturprognosen etwaige wirtschaftliche Fehlentwicklungen aufzuzeigen und so zu signalisieren, daß Handlungsbedarf besteht; steuert die Wirtschaftspolitik tatsächlich entgegen, ist es nur folgerichtig, daß die prognostizierte Entwicklung nicht eintritt (Selbstzerstörung einer Prognose). Aus all den vorgenannten Gründen besteht entsprechender Informationsbedarf bei den am Wirtschaftsprozess Beteiligten; Konjunkturprognosen sind deshalb für ihre Planungen und Entscheidungen unentbehrlich. Prognosen können zwar die Unsicherheit über die Zukunft nicht beseitigen, sie können sie aber, insbesondere wenn die Rahmenbedingungen und Risikoabwägungen beachtet werden, reduzieren und dadurch helfen, rationale Entscheidungen zu treffen. Daraus erklärt sich schließlich das trotz weitverbreiteter Skepsis und Kritik nach wie vor große Interesse an Prognosen.

¹¹ Dicke/Glismann kommen in einer Untersuchung, in der sie den relativen Prognosefehler als alleiniges Maß für die Güte von Konjunkturprognosen verwenden, zu der Schlußfolgerung, daß die Prognostiker sich den wissenschaftlich-technischen Fortschritt nicht zu Nutze haben machen können und sich die Konjunkturprognosen, namentlich die des Sachverständigenrats, im Laufe der Zeit sogar verschlechtert haben. Vgl. Hugo Dicke, Hans G. Glismann: Konjunkturprognosen und wissenschaftlich-technischer Fortschritt, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 82. Jg. (2002), Heft 3, S. 167-169; sowie dies.: Haben sich die Konjunkturprognosen des Sachverständigenrats verbessert?, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 82. Jg. (2002), Heft 12, S. 736-740. Allerdings führen die beiden Autoren keine qualitative Analyse der Prognosegüte durch, vielmehr stellen sie Gründe für ungenaue Prognosen, wie Bedingtheit, Verhaltensannahmen, trügerische Daten in Frage, obwohl sie – bezeichnenderweise nur in einer Fußnote – schreiben: „Systematisch und graduell verbesserbar im beschriebenen Sinne sind Prognosemodelle nicht in all jenen Fällen, in denen unvorhersehbare ‚Störungen‘ größeren Ausmaßes die regelmäßigen Abläufe dominieren.“ Der damalige Generalsekretär des Sachverständigenrats antwortete auf die Untersuchung von Dicke/Glismann, daß die von diesen untersuchte Fragestellung mit der von ihnen verwendeten Methode nicht beantwortet werden könne und es sich bei den Schlußfolgerungen von Dicke/Glismann „... um Spekulationen handelt, die jeglicher empirischer Basis entbehren“. Vgl. Jens Weidmann: Hat sich die Prognosestetigkeit des Sachverständigenrates systematisch verändert?, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 82. Jg. (2002), Heft 12, S. 741-747.

¹² Jörg Hinze: Konjunkturprognosen unter veränderten Rahmenbedingungen – Auswirkungen der deutschen und europäischen Einigung, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 41. Jahr (1996), Hamburg, S. 59-84.